

KOCH-UND FUHRMANN

Anfangs Januar 1879 verliess Bruder Theodor Nigg mit neun weiteren Jesuiten Europa. In der englischen Hafenstadt Southampton bestiegen die Missionare das Schiff. Nach vier Wochen Fahrt auf dem stürmischen Atlantik erreichten sie Südafrika.

In Grahamstown, dem Ausgangspunkt der Missionsexpedition, betrieben die Missionare mit allem Eifer ihre Ausrüstung für die lange Reise an den oberen Sambesi. Drei grosse Zeltwagen und ein Gepäckwagen standen bald fix und fertig für die Abreise bereit. Am Osterdienstag feierten die scheidenden Missionare in der sehr bescheidenen Kathedrale des Bischofs Ricards den Abschiedsgottesdienst.

Die Reise auf dem Ochsenwagen war äusserst anstrengend. Einige der angeheuerten Afrikaner hatten sehr bald genug von den Strapazen und machten sich aus dem Staub. Nun wurde der als Koch amtierende kleine Bruder Theodor zusätzlich noch Wagenführer. Bei Tag und Nacht ging es über Stock und Stein. Ans Schlafen war kaum zu denken. Die vielen Mühen der beschwerlichen Reise durch völlig unbekanntes und unerschlossenes Land liess die Stimmung der Mannschaft manchmal fast auf den Nullpunkt sinken.⁶⁷ Da war es der nur ein Meter fünfzig grosse Theodor, der seine Mitbrüder immer wieder aufzumuntern verstand. In den Wagen war es eng und daher sehr unbequem. Darauf machte der Triesner ein Gedicht:

«Hier in diesem Loch
liegt der Bruder Koch;
wär er nicht so klein,
käm er nicht hinein.»⁶⁸

Alle erfreuten sich an der fröhlichen Art des Liechtensteiners. Als der Wagen wieder einmal kräftig durchgeschüttelt wurde, meinte Theodor zu seinem Vorgesetzten: «Pater, wenn wir Milch wären, wir würden bald Butter.»⁶⁹

Bruder Theodor hatte wirklich einen unverwundlichen Humor. Als ein Ochse beim Anschnurren den Kopf nicht unter das Joch schob, wurde Theodor nicht

etwa ungeduldig. Vielmehr tröstete er den Ochsen mit folgenden Worten: «Nur Geduld Junge, das kommt alles mit der Zeit, das wirst du schon lernen! Bis jetzt ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen, viel weniger ein Ochs wie du.»⁷⁰

Theodor liebte die Musik. Er hatte seine kleine Ziehharmonika nach Afrika mitgenommen. Immer wieder musizierte er, um seine Mitbrüder und die schwarzen Gehilfen zu unterhalten und aufzumuntern. Aufenthalte in der Nähe von Dörfern und Städten brachten die Gefahr, dass die Schwarzen zu viel tranken und dadurch in Schlägereien verwickelt wurden. Wenn aber der Triesner mit seinem Musikinstrument aufspielte, blieben die Treiber beim Lagerfeuer: «Es dauerte nicht lange, da bekamen die Schwarzen Leben in die Beine. Sie tanzten mit einem für Europäer bewundernswerten Bewegungstalent.»⁷¹ Theodor lobte während der Pausen immer wieder die Tanzkünste seiner Arbeiter.

Sieben Monate war die Missionsexpedition durch das damals wilde und unwegsame Afrika unterwegs, ehe sie im November 1879 ihr vorläufiges Ziel Gubuluwayo, die Residenz des mächtigen und gefürchteten Matabelekönigs Lo Bengula, erreichten. Von seinem Wohlwollen hing es ab, ob die Jesuiten mit der Missionierung und dem Bau von Schulen beginnen durften. Auch Lo Bengula hatte grosse Freude am Ziehharmonikaspiele von Bruder Theodor. Doch es verging noch einige Zeit, bis der König die Arbeit der Missionare zulies.

Die schicksalsträchtige Ziehharmonika des Liechtensteiners wird heute noch im Museum der Jesuiten in Harare, der Hauptstadt von Zimbabwe, gezeigt.⁷²

Bruder Theodor verstand sich auf fast alle notwendigen Handwerke. Er wusste auch mit den Einheimischen umzugehen. Am 29. Dezember 1879 schrieb Theodor einen Brief nach Europa, der ein wenig über das Wesen dieses ausserordentlichen Triesners aussagt und im Anhang dieser Arbeit in vollem Wortlaut wiedergegeben wird.⁷³

Die Jesuitenniederlassungen am oberen Sambesi benötigten immer wieder Nachschub, den man von Grahamstown herbeischaffte. Mehrmals absol-